

Dat Dörp in Sneec.

Still as ünner'n warme Dek
liggt dat Dörp in witten Sneec,
mank de Ellern slöppt de Bek,
ünner't Is de blanke See.

Wicheln staht in witte Haar,
spegelt slapri all de Köpp,
all is ruhi, koold un klar
as de Dood, de ewi slöppt.

Wid, so wid de Ogen reekt,
nich en Leben, nich en Lut;
blau na'n blauen Heben treckt,
sach de Rook na'n Sneec herut.

Ik much slapen, as de Bom,
sünner Weh un sünner Lust,
doch dar treckt mi as in Droom
still de Rook to Hus.

Klaus Groth.

Am Westensee.

(Wandertag einer Schulklasse 1920.)

Von einem Schultag meiner Mädchenschar im vorigen Sommer, draußen in freier Natur, will ich erzählen. Eine Fahrkarte von Rendsburg zur nächsten Station Bokelholm! Aber doch war schon diese kurze Bahnfahrt mit der Eisenbahn die Schleife langsam hinauf zur Hochbrücke über den Kaiser Wilhelm-Kanal für die meisten Kinder ein Erlebnis, für einige sogar die Erfüllung eines längst gehegten, stillen Wunsches.

Tief unter unsern Füßen liegt die Stadt im Glanze der Morgensonne; jetzt übersehen wir wie auf dem Kartenbild das Gelände, wo Eider und Kanal zusammenlaufen. In der Ferne tauchen die Dubenstedter und Hüttener Berge aus dem Morgennebel auf. In schwachen Umrissen entdecken wir gar den Bogen der Grümentaler Hochbrücke.

Der Zug rollt den jenseitigen Damm hinab. Vor uns dehnt sich als schier unübersehbare braune Fläche das „Wilde Moor“ aus. Drüben sehen wir die Fläche, die unsere Stadt durch Kriegsgefangene ebnen und urbarmachen ließ. (80 Hektar.) Auch das Provinzialgut Bokelholm unmittelbar am Bahnhof, den wir inzwischen erreichten, ist Beweis für den kulturellen Segen dieser Arbeit.

Raum eine von der ganzen Mädchenschar ist jemals in einem so riesigen Kuhstall gewesen, der Raum bot für 200 Kühe. Auch der Schweinestall mit etlichen hundert Vertretern aus der durch den Krieg so sehr verminderten Gattung der „Vorstentiere“ bot eine Fülle von Entdeckungen. Die Schweinemutter mit den vielen „süßen, niedermungsbild“ war für manches Mädchen geradezu ein „Stim-“

In der Bäckerei sahen wir die fabrikmäßige Herstellung der Brote. In der Meierei aber schauten wir, wie Butter gemacht wird, richtige Naturbutter! Wir standen am Butterfaß, das die ganze tägliche Erzeugung an Rahm vom ganzen Gut enthielt. Jener „Berg“ Butter, der drüben verarbeitet werden soll, ist aus so einem Faß Rahm geworden. Von hier aus werden heute unsere Provinzialanstalten (Irren-, Taubstummen-, Blindenanstalt) mit „täglich Brot“ versorgt.

Einfacher und eindringlicher konnte die Anschauungsstunde nicht sein. Jetzt haben sie alle begriffen, wie schon durch ein solches Gut, das vor einer Reihe von Jahren zum großen Teil noch wüstes Moorland war, die Ernährungsfläche des Vaterlandes erweitert worden ist. In der Erdkunde ist es jetzt nicht schwer, über den Segen der Moorkultur zu reden.

Eine Stunde später betreten wir den Gutspark des Schlosses Emkendorf. Zum ersten Male schauen die Stadtkinder wohl ausnahmslos die Anlage eines holsteinischen Gutshofes. Noch kann man die Reste der Gräben erkennen, die einst die „Burg“ sicherten. Unter den stattlichen Eichen und Buchen des Parkes wandelte einst Klopstock und besang die Natur; auch in unserer Schar „schwärmt“ manche von schöner Natur, wie so mancher Gefühlsausbruch zeigt. Der lange Weg in der schattigen Allee bis nach Deutsch-Nienhof bietet ja der Schönheit unendlich viel.

Zum Erlebnis aber ward erst jener Gang auf dem Kirchsteig entlang nach Westensee, auf kurze Strecke begleitet vom schlängelnden Bächlein. Durch „Korn und roten Klee“ steigen wir in langer Kette den höchsten Hügel dieser Landschaft hinan. Die einsame Eiche auf dem „Tüteberg“ ist erreicht, und plötzlich liegen die Lande von Rendsburg bis Kiel zu unseren Füßen. Der buchtenreiche Westensee mit seinem blinkenden Seenspiegel bildet den Mittelpunkt des herrlichen Naturbildes. Nach kurzer Rast halten wir hier Unterrichtsstunde. „Wasserscheide“, „holsteinische Hügellandschaft“ — das sind zwei Begriffe, die in dieser Stunde durch eigene Anschauung aufgenommen sind und darum unvergeßlich bleiben. Hier wird's erlebt, was Otto Ernst von der Schönheit heimischer Landschaft singt:

„Ein Land, wo Seen und Wälder sich umarmen . . .“

Wir stiegen hinunter zum Kirchdörflein, das sich versteckt unter dem Grün der Baumkronen zwischen Hügelhängen und dem Ufer des Sees. In Gruppen rudern wir ein Stück hinaus in den See; manche Schülerin hat ja noch nie im schwanken Boot gegessen. So wundervoll blau leuchtete wohl noch nie der Himmel; daß auch das Wasser so völlig blau war, ward zur köstlichen Entdeckung.

Ringsherum zwischen dem Blau des Himmels und des Wassers das lebhafteste Grün des Schilfes, der Wiesen, der Wälder und der anmutigen Hügel. „Das ist doch viel schöner, als auf einer Ansichtskarte!“ Ein breites rotes Ziegeldach vor der Gutscheune drüben ist der leuchtende Fleck im ganzen Bilde. Rudernde Wasserhühner, schnelle Taucher und einige flatternde Möwen zeigen, daß es kein Bild, sondern lebendige Wirklichkeit ist.

Dann besuchen wir das altersgraue Kirchlein am See. Schon die Felssteine der Mauer erzählen uns in ihrer stummen Sprache, daß hier ein Kirchlein und ein hölzerner Turm errichtet wurden, als die letzten Feuer der Winter- und Sonnenwende auf den Höhen am See kaum erloschen waren.

Atemlos steht die Schar im Raum des Gotteshauses. Das Altarbild mit der Grablegung, die farbenfreudigen Figuren eines aus Holz geschnittenen Altarstückes aus dem Mittelalter an einer Seitenwand, eine lebensgroße Christusfigur am Deckengewölbe predigen die Feierlichkeit des Raumes. Manch Gläubiger hat hier gekniet vor Jahrhunderten und nach stundenlanger Wallfahrt hier der heiligen Katharina seine Herzenswünsche vorgetragen. Wappen am Gestühl, Grabplatten mit Ritterfiguren, Wappen und Inschriften künden, daß hier im Kirchlein am See Angehörige heimischer Rittergeschlechter ihre stille Ruhestätte fanden; von manchem ist der Name zu lesen in den Geschichtsbüchern der meerumschlungenen Heimat.

„Up ewig ungedeelt!“, so lesen wir auf jener Tafel mit den Namen der Gefallenen des Kirchspiels aus der Zeit der Erhebung der Herzogtümer. Diese haben den „schön'ren Morgen“ der späteren Befreiung nicht erlebt; sie waren gefallen für die Heimat, denn sie wollten keine Dänen sein.

Ringsherum an den Wänden und Säulen hängt Kranz an Kranz; kaum blieb ein Raum frei für mehr: So ehrt die Gemeinde die Toten des beendeten Krieges. Jeder Kranz sah hier eine traurige Familie, wenn der Geistliche das Gedenkwort für den Toten sprach, der in fremder Erde ruht — „wer weiß wo?“ Die Kugel, die ihn draußen tötete, sie traf hier in der Heimat noch einmal das Herz der Eltern, vielleicht auch des Weibes und der Kinder. Niemals kehrt er heim — und doch starb auch er im Glauben, für seine Heimat und seine Lieben daheim das Beste hergeben zu wollen, um die Zukunft froher für sie zu gestalten.

Schwer lastet die heutige Zeit mit den Folgen des unglücklichen Krieges auf uns. Das wehrlose Deutschland erhielt einen Frieden von seinen Feinden, die keine Mäßigung ihrer Rache kennen. Selbst Kinder fühlen es in diesem Raume und mögen es ahnen, daß auch sie Kopf und Hand gebrauchen müssen, um mit daran zu arbeiten, daß Deutschland wieder bewohnt werde von einem Volk der Arbeit, von tüchtigen, heimatfrohen Menschen. — Eine Predigt hat uns keiner gehalten; aber feierliche Andacht haben wir alle gespürt im Kirchlein am See.

Dann geht es heimwärts der nächsten Station zu. Wir statten Bossee mit seinen stattlichen Scheunen noch einen kurzen Besuch ab. In Abendstimmung durchschreiten wir singend den Gutspark, geführt von der Gutsherrin selber, die uns zum Abschied mit einem Korbe Erdbeeren beschenkt. „So leb denn wohl, du stiller Wald“ — und all die andern schönen Wanderlieder waren der Ausdruck wirklich empfundener Gefühle.

Wilhelm Ehlers.

Daheim.

Ein Weg durch Korn und roten Klee,
darüber der Lerche Singen,
das stille Dorf, der helle See,
süßes Wehen, frohes Klingen.

Es wogt das Korn im Sonnenbrand
darüber die Glocken schallen —
Sei mir gegrüßt, mein deutsches Land,
du schönstes Land vor allen.

Emil von Schönaich-Carolath.

Die Rendsburger Hochbrücke.

Am 3. Juni 1887 fand in Holtenau die feierliche Grundsteinlegung des Kaiser-Wilhelm-Kanals statt.

„Zu Ehren des geeinigten Deutschlands!“
„Zu seinem fortschreitenden Wohl!“
„Zum Zeichen seiner Macht und Stärke!“

Diese Worte sprach der alte Kaiser Wilhelm I., als die Arbeit an dem neuen Schiffahrtsweg zwischen Nord- und Ostsee begann; sein Name bleibt dauernd mit diesem Denkmal deutscher Arbeit verbunden, obgleich uns auch der Name — Kieler Kanal —, den die Engländer ihm gaben, nicht ungeläufig ist. In den Tagen vom 19. bis 22. Juni 1895 fand durch den Enkel jenes Kaisers die